

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2011)

Heft: 2: Neues Wohnen im Alter

Artikel: Status stark verbessert

Autor: Mörikofer, Stéphanie / Schären, Marius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Status stark verbessert

Seit 2002 ist Stéphanie Mörikofer Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz, im Mai tritt sie zurück. Die Naturwissenschaftlerin mit langjähriger Erfahrung in der kantonalen Politik führte den Verband durch Jahre mit tief greifenden Veränderungen – was sie schätzte. Insbesondere habe sich in dieser Zeit die Positionierung der Spitex in der Gesundheitspolitik erheblich verbessert, sagt sie.

Sie sassen je acht Jahre im Aargauer Kantonsparlament und als erste Frau in der Aargauer Regierung; im Staatsarchiv hinterlassen Sie 0,55 Laufmeter Akten – wie wichtig war diese politische Zeit für Sie?

Stéphanie Mörikofer: Der Grosse Rat war eine sehr gute Phase, um in die Politik einzusteigen. Im Regierungsrat erlebte ich die intensivste Zeit meines Lebens, sowohl was die zeitliche Belastung angeht als auch die Vielfalt der Aufgaben. Ich konnte in einem sehr breiten Themenspektrum tätig sein mit Gesundheit, Sozialbereich, Militär und Zivilschutz, Finanzen – es war unglaublich spannend, die Arbeit an sich und auch die vielfältigen menschlichen Beziehungen.

Und die Beziehung zu den Medien?

Im Regierungsrat war das deutlich schwieriger als im Spitex-Präsidium. Gegenüber dem Exekutivamt sind

**«Visionen – ach du meine Güte!
Nein, ich wünsche mir etwas ganz
Einfaches: Dass es eine professionelle und gute Spitex immer noch
gibt, wenn ich sie dann vielleicht
selber einmal brauche.»**

die Medien sehr viel kritischer, in der Spitex hingegen hat man einen gewissen Sozialbonus, mehr Goodwill. Doch grundsätzlich arbeite ich gerne mit den Medien zusammen.

Haben Sie in Ihren politischen Ämtern etwas bewirkt?

Wahrscheinlich habe ich einiges bewegen können, aber vieles ist natürlich erst nach dem Ausscheiden aus der Regierung zum Tragen gekommen. Beispielsweise hatte ich bereits in den Neunzigerjahren Anreizmodelle für Sozialhilfebezüger angeregt und bin dann massiv angegriffen worden; heute ist das allgemein akzeptiert.

Ich bin eine Person, die sehr schnell vorwärts geht, manchmal vielleicht etwas zu schnell. Und ich komme aus der Naturwissenschaft: Mein Denken bewegt sich in sachlichen, pragmatischen Kategorien und etwas weniger in politischen.

Wie kamen Sie als promovierte Biochemikerin von der Forschung und Lehre über die Politik zur Spitex?

Die Beziehung zur Spitex besteht schon sehr lange. Mein Mann war längere Zeit Vorstandsmitglied im kantonalen Spitex-Verband. Auch als Gesundheitsdirektorin befasste ich mich intensiv mit der Spitex. Mir war immer klar, dass sie absolut unverzichtbar ist.

Ausserdem mag ich sehr gerne Dinge, die sich in einem Veränderungsprozess befinden. Dies trifft ganz speziell auf die Spitex zu, die sich laufend neuen Anforderungen anpassen muss. Deshalb zögerte ich nicht zuzusagen, als mich die ehemalige Präsidentin Eva Segmüller bald nach Ende meiner Zeit im Regierungsrat fragte, ob ich ihre Nachfolge als Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz antreten möchte.

Haben Sie zu diesem Veränderungsprozess auch selbst beigetragen?

Ich denke schon, aber man ist ja nie allein, sondern schmiedet Koalitionen. Starke Veränderungen gab es zum Beispiel bei der Pflegefinanzierung, im Berufsbildungsbereich, mit dem Aufbau der Qualitätssicherung, der Einführung von RAI-Home-Care.

Daneben ist es uns – das ist nach meiner Ansicht eine ganz zentrale Veränderung – gelungen, die Position der Spitex im Gesundheitswesen deutlich zu stärken. Zu Beginn meiner Präsidentschaft herrschte vielerorts ein grosses Malaise, weil die Spitex gar nicht wahrgenommen wurde. Heute geht normalerweise keine wichtige Entscheidung im Gesundheitswesen über die Bühne, ohne dass wir mitreden. Die Spitex gilt als wichtige Leistungserbringerin. Das ist unter anderem der Erfolg der fachlichen Professionalisierung, aber auch von intensiver, professioneller Medienarbeit.

Und ebenfalls positiv: Wir begannen, mehr wissenschaftliche Impulse zu setzen. So konnten wir



Bild: Marius Schären

etwa bei der Pflegefinanzierung den Parlamentariern mit einer wissenschaftlichen Studie aufzeigen, dass ihre Pläne eine viel zu hohe finanzielle Belastung der Pflegebedürftigen nach sich gezogen hätten. Auch in den Bereichen Ökonomie, pflegende Angehörige und Qualitätssicherung haben wissenschaftliche Studien zu mehr Professionalität beigetragen.

Und wo kam eine der von Ihnen erwähnten Koalitionen zum Tragen?

Sehr positiv gelang dies bei der Pflegefinanzierung – auch wenn natürlich nicht alles genau so herauskam, wie wir es gerne gehabt hätten. Aber dass wir hier mit den Beteiligten eine Interessengemeinschaft bilden konnten, für die alle einstanden und die schlagkräftig war, ohne zugleich eine administrative Struktur aufbauen zu müssen: Das war ein sehr schönes Erlebnis und hat uns viel Respekt eingetragen. In dieser Intensität habe ich das sonst nie erlebt.

Was war dagegen eher unerfreulich?

Gelegentlich geärgert hat mich, wenn wegen gesundheitspolitischer Machtspiele der Schwarze Peter immer von einem zum anderen geschoben wird; ein sehr

beliebtes Spiel in der Schweiz. Und wenn ich beispielsweise der parlamentarischen Diskussion über Managed Care zuhöre, dann bekomme ich Zustände: Jeder pflegt nur sein eigenes Gärtchen. Aber ich habe die glückliche Gabe, dass ich Ärger in der Regel rasch vergesse.

Wie ist das Verhältnis zwischen dem schweizerischen und den kantonalen Verbänden?

In der Regel würde ich es als gut bis sehr gut bezeichnen. Bereits 2002 haben wir die Präsidentenkonferenz eingeführt. Das ist eine ganz wichtige Diskussionsplattform geworden. Die Gespräche bringen sehr viel mehr als Dokumente und Listen zusammenzustellen, die niemand liest. So wurde zum Beispiel die Möglichkeit der direkten gegenseitigen Information über die Umsetzung der Pflegefinanzierung in den Kantonen von den Präsidentinnen und Präsidenten sehr geschätzt. Insgesamt gelang es, eine Diskussions- und auch Streitkultur aufzubauen, die sich gut auswirkt auf den Verband.

Welches sind die dringendsten Probleme, die es zu lösen gilt? Sie haben beispielsweise einmal die kleinen Einzugsgebiete genannt. >>

Stéphanie Mörikofer, zurücktretende SVS-Präsidentin: «Ich bin eine Person, die sehr schnell vorwärts geht, manchmal vielleicht etwas zu schnell.»

Dieses Problem nimmt im Moment eher ab. Zusammenschlüsse finden laufend statt. 2002 hatten wir noch knapp 900 Spitex-Organisationen, jetzt sind es schon unter 600. Ich finde das gut, obwohl es natürlich nicht ganz schmerzlos abläuft. Doch es wird die Leistungsfähigkeit der Spitex erhöhen.

Aber es gilt nach wie vor: Die Anforderungen sind sehr hoch, und kleine Spitex-Organisationen können selten die ganze, heute notwendige Leistungspalette anbieten, weder organisatorisch noch personell. Es braucht mehr Professionalität und gleichzeitig dürfen wir die sozialen und mitmenschlichen Aspekte nicht vernachlässigen – das ist ganz wichtig.

Welche anderen Themen sind in naher Zukunft für die Spitex zentral?

Die Qualitätssicherung ist und bleibt ein Dauerbrenner. Und was mir besonders am Herzen liegt: die Verbesserung der Situation von pflegenden Angehörigen. Wir müssen sie mehr einbeziehen und mehr für sie da sein. Zudem sollte sich der Verband zusammen mit anderen für politische Lösungen einsetzen, in erster Linie für die Finanzierung einer Entlastung der Angehörigen. Die Studie «Swiss Age Care» hat ja deutlich

gezeigt, dass die Belastung für viele so hoch ist, dass sie selbst krank werden.

Haben Sie Wünsche oder gar eine Vision für die Spitex der Zukunft?

Visionen – ach du meine Güte! Nein, ich wünsche mir etwas ganz Einfaches: Dass es eine professionelle und gute Spitex immer noch gibt, wenn ich sie dann vielleicht selber einmal brauche. Die aktuelle Entwicklung ist gut und muss weitergehen.

Im Übrigen sind mit der Spitex-Strategie 2015 die Leitplanken gesetzt. Damit und vor allem dank der guten Leute, die wir haben, bin ich zuversichtlich, dass die Spitex die Zukunft packt.

Welchen Rat geben Sie Ihrem Nachfolger Walter Suter mit auf den Weg?

Keinen! Er braucht keinen Ratschlag, sondern weiss selbst, was er will und was nötig ist. Ich freue mich sehr, dass es gelungen ist, eine qualifizierte Persönlichkeit zu finden – und erst noch innerhalb der Spitex –, die das Steuer übernehmen will und kann.

Interview: Marius Schären



H+
Bildung

Operation Weiterbildung

damit Ihre Bildung nicht morgen schon zum Notfall wird.

NEU: Häufige Erkrankungen in der Langzeitpflege –
Aarau, Beginn: 01.09.2011

Fachseminar Pathophysiologie – Aarau, Beginn: 20.04.2011

Zusatzkompetenzen für gelernte Hauspflegerinnen
in Spitexorganisationen – Aarau, Beginn: 30.05. + 29.08.2011

Stets aktuell: www.hplus-bildung.ch